

### Soziologie im Konzert der Berufe: Gedanken zum Berufsbild der Soziologen

Morel, Julius

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Morel, J. (1997). Soziologie im Konzert der Berufe: Gedanken zum Berufsbild der Soziologen. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 20(3), 255-272. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-36680>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

## Soziologie im Konzert der Berufe

### Gedanken zum Berufsbild der Soziologen

*Julius Morel*

Es geht uns langsam an den Kragen. Die Frage, ob die Soziologie eine Profession ist - und wenn ja, was für eine - ist eine existentielle und keine rein akademische mehr. Vier Hinweise darauf:

*Indikator Nr. 1:* Stellvertretend für andere Beispiele: Gegen Ende seiner überdurchschnittlich reichen Karriere veröffentlichte H. Schelsky seine "Rückblicke eines 'Anti-Soziologen'" (Schelsky 1981) diesen Ausdruck ironisch (Schelsky 1981, S. 10), aber keineswegs leichtfertig verwendend. Seine besten Kenner behaupten, daß er "im Widerspruch ... zum Fach ... gestorben ist" (Schäfers 1984). In seinem 65. Lebensjahr schrieb F. H. Tenbruck sein Werk: "Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder Die Abschaffung des Menschen" (Tenbruck 1984). Beinhart kritisiert er, daß weit verbreitete Auffassungen über die Soziologie die Wirklichkeit verkürzen. Er sieht als "die schlimmste Folge der Sozialwissenschaften eine beispiellos neue Form der Inhumanisierung, die den Menschen vom Kulturwesen zum bloßen Sozialwesen zurückstufte" (Tenbruck 1984, S. 23, 153). Peter L. Berger, der die Soziologie nicht nur als "fröhliche Wissenschaft" (Berger 1971, S. 11) bezeichnete, sondern in einem bestimmten partikularen Sinn auch dazu gemacht hat, wirft die ernstgemeinte Frage auf: "Does Sociology Still Make Sense?" (Berger 1994, S. 3-12), und beantwortet sie in concreto eigentlich mit Nein.

*Indikator Nr. 2:* In manchen Bereichen gesellschaftlich relevanter Tätigkeiten und in manchen universitären Bildungseinrichtungen verliert die Soziologie an Bedeutung. Eine Enttäuschung der quasi messianischen Erwartungen früherer Jahrzehnte führt zu Einschränkungen und zu einem gewissen Abbau in manchen Ländern.

*Indikator Nr. 3:* Viele empirische Erhebungen belegen die Behauptung, daß ein beträchtlicher Anteil von Soziologen sich mit der Pflege und Weitergabe ihrer Wissenschaft, vor allem an den Universitäten, beschäftigt, nicht allzu viele mit dem praktischen

Leben, und auch letztere oft im Rahmen eines verschwommenen, fast nicht definierbaren Berufsbildes. Meines Wissens gibt es nur wenige Disziplinen, die (wie etwa die Philosophie) in dieser Hinsicht die Soziologie übertreffen.

*Indikator Nr. 4:* Fast jede Studie über die "Soziologie als Beruf" beginnt mit der Feststellung, daß das Berufsbild der Soziologen nicht genügend geklärt ist.

Dieser Stand der Dinge ist ein unwürdiger. Jeder wird zugeben, daß professionell arbeitende Juristen als Spezialisten der gesatzten Ordnungen von Gesellschaften für das relativ gute Funktionieren derselben und im Dienste ihrer Mitglieder eindeutig notwendig sind - wieso trifft dies nicht sogar a fortiori auf Soziologen zu, die ja Spezialisten der sozialen Ordnung schlechthin sind?

## 1 Was ist "Beruf" bzw. "Profession"?

Eine Analyse der einschlägigen soziologischen Literatur zeigt vor allem die Wichtigkeit der Begriffselemente *Spezialisierung* und im Rahmen von Wissens- und Tätigkeitssysteme erreichte *Typisierung* (Hervorhebungen von J. M.).

"*Beruf* soll jene Spezifizierung, *Spezialisierung* und Kombination von Leistungen einer Person heißen, welche für sie Grundlage einer kontinuierlichen Versorgungs- oder Erwerbchance ist" (Weber 1956, S. 80). "Kennzeichnend für das Anfangsstadium eines Spezialgebiets ist die Herausbildung und Verkündung von *einzigartigen* Aufgaben, die dieses *Spezialgebiet*, und *nur dieses allein*, als Beitrag zu einem umfassenden Wertsystem erfüllen könne" (Bucher/Strauss 1972, S. 184). - "Die mit der Verberuflichung verbundene *Systematisierung* des Wissens besteht ... in der Kombinierung vereinzelter Wissensstoffe. Die jeweiligen Muster sind darauf angelegt, dem einzelnen Berufsangehörigen und der Berufsgemeinschaft die Lösung der Aufgaben zu ermöglichen, die ihnen von ihrer Umwelt typisch gestellt werden" (Hartmann 1972, S. 36). - Nach Krüger "ist eine 'Profession' ein Beruf, der durch einen hohen Grad von Autonomie bei der Berufsausübung, hohes gesellschaftliches Ansehen und hohes, wenigstens aber überdurchschnittliches Einkommen gekennzeichnet ist. Zudem wird durchweg die hohe Bedeutsamkeit *systematisierten Berufswissens* für die Berufsausübung betont" (Krüger 1983, S. 514).

In der einschlägigen Literatur wird häufig zwischen "Arbeit", "Beruf" und "Profession" differenziert (vgl. u. a. Daheim 1977, S. 9-13; Fricke/Schuchardt 1987, S. 195-198). Es würde den Rahmen vorliegender Studie sprengen, auf die Frage der Definition und der differentia specifica dieser Begriffe einzugehen. Der Ausdruck "Beruf" wird hier (allerdings in möglichst weitem Sinn des Wortes) auch mit den Inhaltselementen obiger Definitionen verwendet, weil darin vielleicht am deutlichsten die Funktionalität beruflicher Tätigkeit zum Vorschein kommt, jenes Merkmal professioneller Handlung, das uns

in den folgenden Überlegungen ganz besonders beschäftigen wird. (Goode 1972, S. 159; Grünh et al. 1985, S. V; Gross 1985, S. 62) zählen läßt.

Erwartungen bestimmten Tätigkeiten gegenüber genügen allerdings nicht, um von einem "Beruf" reden zu können. Es gehört mindestens noch (um R. K. Merton's funktionale Theorie hier andeutungsweise anzuwenden) eine gewisse *Unentbehrlichkeit* dazu (Merton 1967, S. 132). Mit anderen Worten: *Eine Tätigkeit muß (von wenigen Ausnahmen abgesehen) einen erwünschten (direkten oder indirekten) Beitrag zum Bestand und/oder Wohlergehen eines sozialen Systems leisten, damit man von einem auf dem Arbeitsmarkt willkommenen, anerkannten, bezahlungswürdigen Beruf oder von einer Profession reden kann.* Diese Funktionalität ist z. B. im Falle medizinischer Tätigkeiten (Prophylaxe, Diagnose und Therapie) ziemlich deutlich: Der Beitrag des Arztes und der Ärztin zum Bestand und Wohlergehen der Gesellschaft ist die Pflege, Erhaltung, Schutz und Wiederherstellung des Gutes "Gesundheit".

Von einem ähnlich klaren Berufsbild ist die Soziologie sehr weit entfernt. Deshalb ist es verständlich, daß in den letzten Jahren viele geistige Anstrengungen im Dienste einer "Professionalisierung der Soziologie" unternommen wurden. "Professionalisierung" meint einmal den historischen Prozeß der Entstehung und Anerkennung eines Berufes als Profession bzw. als akademischen Expertenberuf sowohl von seinem Wissensstand und seinen Qualifikationsanforderungen her als auch von seiner sozialen Bedeutung. Zum anderen ist 'Professionalisierung' auch der Vorgang der Ausbildung und Sozialisierung einzelner Aspiranten für diesen Beruf" (Roloff 1992, S. 136; vgl. u. a. auch Schmitt 1992, S. 147; Daheim 1977, S. 19-22, Goode 1972a, S. 411, Daheim 1977, S. 20, Merton 1967, S. 141).

## 2 Soziologie als Beruf

### 2.1 Spezifische Funktion der Soziologie: Die Ordnung

Wenn es stimmt, daß nur spezialisierte, typisierbare Tätigkeiten als Beruf betrachtet werden, dann ist die erste und entscheidendste Aufgabe im Professionalisierungsprozeß der Soziologie, jene spezifische Perspektive zu definieren, die neben vielen anderen Betrachtungsweisen die eigentlich soziologische ist, die Entdeckung und Erklärung der Wirklichkeit mit einem *von anderen Disziplinen nicht vertretenen Aspekt* bereichert, und deshalb zur besseren "Beherrschung" der Wirklichkeit beiträgt (was das auch immer bedeutet und unabhängig davon, ob sie als wünschenswert oder schlecht bewertet wird). In der vorliegenden Studie wird die Auffassung vertreten, daß die spezifische Perspektive, in der die Soziologie alle Phänomene studiert, in der normativen Ordnung als solchen, in concreto in den verschiedenen normativen Ordnungen als solchen zu finden ist. Thesenhaft zusammengefaßt:

1. Den Ausgangspunkt soziologischer Reflexion, Analyse und Untersuchung bilden Typen menschlichen Verhaltens, d.h. vor allem des Denkens und des Handelns. Diese Verhaltenstypen zeigen intern eine relative Gleichförmigkeit und unterscheiden sich von anderen Typen charakteristisch, sind deshalb als solche identifizierbar. Sie existieren gleichzeitig nebeneinander und/oder lösen sich im Laufe der Zeit ab (z. B. durch Normierung typisches Verhalten österreichischer Frauen vs. iranischer Frauen, österreichischer Frauen der oberen Schicht vs. der unteren Schicht, österreichischer Frauen heute vs. vor 100 Jahren usw.).

2. Die typischen Verhaltensweisen können verschiedene Gründe haben und unter verschiedenen Aspekten wissenschaftlich untersucht werden: klimatische Verhältnisse, biologische Daten, psychologische Gegebenheiten usw. müssen zur Erklärung des Phänomens herangezogen werden.

3. Die Erklärung bleibe aber ohne die soziologische Perspektive unvollständig. In dieser liefern die Erklärung typischen Verhaltens die *zwischenmenschlichen Verhaltensregelungen* oder normativen Ordnungen, die in einer gegebenen Gesellschaft oder in einem ihrer Teilbereiche als Verhaltensmuster, als Rollen und als Institutionen in Geltung sind. Der spezifische Beitrag der eng definierten Soziologie zur Erfassung der sozialen Wirklichkeit und der Wirklichkeit überhaupt ist in dieser Perspektive zu finden.

An einem einfachen Beispiel können diese Thesen illustriert werden. Den Ausgangspunkt bildet, wie gesagt, ein typisches Verhalten. Wir können eine relative Gleichförmigkeit im Verhalten junger Mädchen beobachten, die zur oberen sozialen Schicht der österreichischen Gesellschaft um die Jahrhundertwende gehört haben, daß sie nämlich erröteten, wenn in ihrer Gegenwart ein unanständiger Witz erzählt wurde. Nun kann diese typische Reaktion unter verschiedenen Aspekten, die zur Erklärung des Phänomens notwendig sind, betrachtet werden. Das Erröten ist ein biologisches Phänomen und kann nützlich mit den *medizinisch-biologisch* festgestellten Gesetzmäßigkeiten der Blutzirkulation erklärt werden. Genauso eindeutig ist es aber, daß gerade diese Art der Blutzirkulation nur unter *psychologisch* zu erklärenden Umständen auftritt, wie Verletzung der Schamgefühle - vergleichbar mit ähnlichen psychischen Phänomenen, wie das Erleben von Wut, Liebe, Gelobtwerden -, und erklärbar durch psychologische Gesetzmäßigkeiten, die in allen aufgezählten Fällen zutreffen. Das Erröten im geschilderten Fall wäre aber nicht vollständig erklärbar, ohne den *soziologischen* Beitrag heranzuziehen. Dieser besteht hier in der Untersuchung der Frage, was, wo, weshalb und wie lange als "unanständiger Witz" gilt, also normierte Denkweisen (die im Laufe der spezifischen Sozialisation internalisiert wurden) peinlich berührt und so relativ regelmäßig zum Erröten führt. Es ist ja bekannt, daß die selben Buchstabenkombinationen und/oder die selben Vorstellungsinhalte mit verschiedenen Buchstabenkombinationen verbunden, in bestimmten Kreisen als völlig harmlose Wörter bzw. Begriffe gelten, in anderen Kreisen als unanständig, inakzeptabel, schockierend. Und an dem bewußt ausgewählten, teilweise veralteten konkreten Beispiel ist auch abzulesen, daß die normierten Denkweisen und

Handlungsweisen auch in den gleichen Kreisen Wandlungen unterworfen sind. Was heißt hier überhaupt "veraltet"? Alles ist identisch geblieben, nur die Normen für das Denken und Handeln haben sich geändert. Anders ausgedrückt: alle unabhängigen Variablen sind identisch geblieben (der Witz, der Organismus, die Schamgefühle), nur die letztlich entscheidende *intervenierende Variable* (die Norm, was als "unanständig" gilt) hat sich geändert, und in der Folge verschwindet die abhängige Variable (das Erröten).

Zur Präzisierung dieser Soziologieauffassung muß noch darauf hingewiesen werden, daß viele Wissenschaften sich mit zwischenmenschlichen Regelungen befassen, nicht aber mit *Regelungen als solchen*. Die Ethik untersucht die Normen und normativen Ordnungen nicht als solche, sondern unter dem Aspekt ihrer Güte, und es ist bekannt, wie stark solche ethischen Systeme von der dahinterliegenden spezifischen sozialen Ordnung der gegebenen Gesellschaft abhängig sind. Die Rechtswissenschaft beschäftigt sich nur mit einem kleinen Teil normativer Ordnungen, nämlich vor allem mit dem gesetzten Recht, und kann die Unmenge sonstiger normativer Erwartungen (Bräuche, Geschmacksrichtungen, Mode, Strömungen, Trends usw.) nicht berücksichtigen, und auch hinter den Rechtssystemen und Rechtsauffassungen liegen als entscheidende Hintergründe soziale Ordnungen, mit denen als solchen sich die Rechtswissenschaft mit ihren Mitteln nicht beschäftigen kann. Demgegenüber untersucht die Soziologie Heiratsbräuche *als* für eine soziale Einheit charakteristische Verhaltensmuster, das Geschlecht und den Beruf *als* soziale Rollen, die Wirtschaft und die Ehe *als* Institutionen, einzelne umfassende Wert- und Normsysteme *als* Kulturen, d. h. zwischenmenschliche Regelungen *als solche*, als in den sozialen Einheiten herrschende typisch verschiedene soziale Ordnungen des Denkens und des Handelns.

Je mehr eine solcherart eng definierte Soziologie das nach ihrer Auffassung zentrale Anliegen der Soziologie überhaupt betont, desto deutlicher wird ihr ureigener, spezifischer Beitrag zur notwendigen interdisziplinären Erfassung und Erklärung der (sozialen) Wirklichkeit: Eine Soziologie, die "nichts als Soziologie ist" (König 1969, S. 8; vgl. auch mehr oder weniger einschlägige Aussagen vieler Soziologen in Morel 1986, Anmerkung 27) ergänzt besonders fruchtbar andere Wissenschaften in der Lösung komplexer Probleme, und kann die Notwendigkeit der Profession des Soziologen mit eigenem Profil neben anderen Professionen weiter verdeutlichen. Die Konzentration soziologischen Interesses auf die Gerechtigkeit menschlichen Zusammenlebens bedeutet nicht nur eine Spezialisierung durch Einengung der Perspektive, sondern auch eine Erweiterung des Gegenstandsbereiches der Soziologie auf die gesamte Wirklichkeit, wie dies in den unzähligen "Bindestrich-Soziologien" auch tatsächlich geschieht: Auf die Musik und den Betrieb, die Jugend und die Religion, die Sprache und die Freiheit usw. Bilden nämlich die sozialen Denk- und Handlungsnormen, die typischen sozialen Ordnungen, das letzte Anliegen der verschiedenen soziologischen Ansätze, dann kann alles als Gegenstand soziologischer Reflexion und Forschung betrachtet werden, was mit dem

Denken und Handeln von mindestens zwei Personen unmittelbar oder mittelbar zusammenhängt - wahrlich genug zu tun auch innerhalb dieser engen Grenzen! Um dies zu verdeutlichen, werden nun die wichtigsten Aufgaben der Soziologie kurz erörtert, wie sie aus der soeben geschilderten Auffassung abgeleitet werden können.

## 2.2 Grundlegende Aufgaben der Soziologie

### 2.2.1 Beispiel 1: Kommunikation

Gegenseitig verständliche Mitteilungen sind unerlässlich zur vollentfalteten Menschlichkeit. Die Massenkommunikation ist Fundament demokratischer Entwicklungen, ist aber mit Problemen des Mißbrauches, der Machtausübung und des Mißverständnisses behaftet. Grundlage der Kommunikation und noch mehr der gelungenen, bereichernden Kommunikation bilden *normativ festgelegte Spielregeln* mindestens des Vokabulars und der Grammatik, aber auf einer viel sublimeren Ebene die Regeln des Verstehens und der Plausibilität (vgl. z. B. die immer häufiger festgestellten Unstimmigkeiten zwischen der Sprache verschiedener Religionen und der Sprache säkularisierter, profaner Gesellschaften). Die *sozialen* Aspekte der Kommunikation können Sprachwissenschaften nicht ausreichend behandeln, da es sich in den oben angedeuteten Problemen um schichtspezifische oder kulturelle Hintergründe handelt, d. h. um *Typen normativ geltender Kommunikationsstrukturen*. Welche wissenschaftliche Disziplin ist kompetent, diese Ordnungen als solche zu behandeln, wenn nicht die Soziologie - vorausgesetzt, sie konzentriert sich darauf und vertieft sich darin?

### 2.2.2 Beispiel 2: Berechenbarkeit des Verhaltens im Zusammenleben von Menschen

Was berechtigt eine Mutter oder einen Vater, das Kind Tag für Tag in den Kindergarten zu bringen und einer wildfremden Person, z. B. der Kindergärtnerin, anzuvertrauen? Warum ist es legitim und vernünftig, einen Polizisten anzusprechen, ohne eine eigene Handwaffe in Bereitschaft zu halten, obwohl der Polizist eine solche trägt und uns jederzeit über den Haufen schießen könnte? Soziale Rollendefinitionen machen das Leben in der Gesellschaft bis zu einem gewissen (in wichtigen Angelegenheiten zu einem an die Sicherheit grenzenden hohen) Maß berechenbar. Welche wissenschaftliche Disziplin ist kompetent, diese Ordnungen als solche zu behandeln, wenn nicht die Soziologie - vorausgesetzt, sie konzentriert sich darauf und vertieft sich darin?

### 2.2.3 Beispiel 3: Institutionelle Entlastungen und Absicherungen

Das Leben wird relativ leicht, wenn wir uns, ohne den Kopf zerbrechen zu müssen, "nur" den in unserer Gesellschaft geltenden konkreten Normen anpassen müssen, um die "richtige" Lösung zu finden: Wenn wir relativ sicher leben können, insofern wir bei Rot anhalten, bei Grün die Kreuzung überqueren, insofern wir uns in den Bräuchen und Riten unserer Gesellschaft auskennen und uns denen anpassen. Das Leben wird ertragreicher, wenn wir Investitionen tätigen können, die nur durch eine relativ dauerhafte Garantie unserer Gesellschaft als sinnvoll angesehen werden können (z. B. die relativ hohe Wahrscheinlichkeit, daß der Besuch der Pflichtschule mich auch noch in acht Jahren zum Besuch des Gymnasiums und zur Ablegung der Matura berechtigen wird, was wiederum auch noch in zwölf Jahren mir den Zugang zum Universitätsstudium und den Erwerb eines Diploms sichert, dessen Gültigkeit mit hoher Wahrscheinlichkeit bis zu meinem Lebensende bleiben wird). Welche wissenschaftliche Disziplin ist kompetent, diese Ordnungen als solche zu behandeln, wenn nicht die Soziologie - vorausgesetzt, sie konzentriert sich darauf und vertieft sich darin?

### 2.2.4 Beispiel 4: Organisatorische Möglichkeiten

In einer legitimen Umwandlung des aristotelischen Satzes lehrt uns die Erfahrung, daß das Ganze mehr ist, als die Summe der Teile. Anders ausgedrückt: Je nach spezifischer Entelechie (Sinn, Ziel, Prinzip usw.) kann man aus der selben Menge von Ziegelsteinen ein Haus, einen Stall, eine Kirche oder einen Damm bauen: auf die Anordnung der Elemente kommt es an. Die Aufeinander-Abgestimmtheit oder die normative Ordnung der Personen und der Mittel in einer Organisation kann die Erreichung bestimmter Ziele zu optimieren helfen. Welche wissenschaftliche Disziplin ist kompetent, diese Ordnungen als solche zu behandeln, wenn nicht die Soziologie - vorausgesetzt, sie konzentriert sich darauf und vertieft sich darin?

### 2.2.5 Beispiel 5 oder Zusammenfassung: Ordnung als Zivilisation

Was unterscheidet den Menschen vom Tier? Von den vielen möglichen und berechtigten Antworten auf diese Frage ist für die Soziologie eine Antwort (und nur eine wirklich relevant: Der Mensch lebt in typischen, identifizierbaren normativen Ordnungen, deren Gesamtheit die spezifische Kultur seiner Gesellschaft ergibt, und deren Subsysteme die spezifischen Kulturen der einzelnen Teile der Gesellschaft (Kategorien, Schichten, Gemeinschaften, Gruppen, Organisationen usw.) bilden. "Menschwerdung ist Sozialisierung: Einübung und Einzwängung in ein das Einzeldasein transzendierendes Sinngefüge" (Luckmann 1972, S. 5). Das Studium des zivilisierten, des übertierischen Menschen



ist ein Studium normativer Ordnungen. Welche wissenschaftliche Disziplin ist kompetent, diese Ordnungen als solche zu behandeln, wenn nicht die Soziologie - vorausgesetzt, sie konzentriert sich darauf und vertieft sich darin?

### 2.3 Konkrete Aufgaben der Soziologen - Tätigkeitsbereiche

In diesem Kapitel wird keineswegs beabsichtigt, eine Art "Programm soziologischer Forschung" zu erarbeiten, auch nicht eine ganz bestimmte Auffassung über die Soziologie als Beruf anderen aufzotroyieren zu wollen, sondern lediglich einige Beispiele aufzuzählen, wie man auch (und eventuell mit Erfolg) funktional notwendige oder wünschenswerte soziologische Arbeit auffassen könnte.

#### 2.3.1 Erhebung und Beschreibung

*Studium der Ordnungen der Vergangenheit.* Dazu gehört das Material der Sozialgeschichte, der Geschichte der verschiedenen Zivilisationen, Kulturkreise, religiösen Systeme usw. Die Funktion solcher Tätigkeiten besteht darin, aus der Geschichte zu lernen in Hinblick auf anthropologische Erkenntnisse (wie breit ist die Palette sehr verschiedener *normativer Ordnungen*, die der Mensch ertragen kann, unter welchen Umständen, mit welchen Konsequenzen usw.) und auf mögliche konkrete Anwendungen (z.B. im Bereich politischer oder kirchlicher Entscheidungen).

*Studium des Wandels von Ordnungen der Vergangenheit.* Dazu gehört das Material der Konfliktforschung, die Ergebnisse der Forschungen über evolutiven und revolutionären Wandel aus dem Bereich der Politikwissenschaft und der politischen Soziologie usw. Die Funktion solcher Tätigkeiten besteht darin, aus den Erfahrungen der Geschichte Schlußfolgerungen im Dienste der Gegenwart zu ziehen, z. B. eventuell vorhandene Gesetzmäßigkeiten im Wandel von *Wertsystemen und sonstigen normativen Ordnungen in Hinblick auf Arbeitsethos oder -disziplin* zu entdecken usw.

*Studium gegenwärtiger Ordnungen.* Dazu gehört alles, was die aktuell geltenden *normativen Ordnungen* konkreter Gesellschaften und ihrer Kategorien, Schichten, Gruppen und Organisationen *als* normative Ordnungen feststellt, beschreibt und analysiert. Demoskopische Erhebungen können konkretisieren, was heute, hier und jetzt "gilt", akzeptiert oder abgelehnt wird, mit welcher öffentlichen Meinung die Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft zu rechnen haben, welche Bräuche und sonstige vorgeschriebene Verhaltensmuster in concreto eingefordert werden und mit welchen Sanktionen, welche Normen "aus der Mode" kommen, welche Regeln mit welchen im Widerspruch stehen, was der Vergleich verschiedener gleichzeitig nebeneinander existierender normativer Ordnungen ergibt usw. Die Funktion solcher Tätigkeiten besteht darin, den Mitgliedern einer bestimmten Gesellschaft, Gruppe oder Organisation ihre soziale Existenz

(in welchen Normsystemen man tatsächlich lebt) bewußt zu machen, und damit ihnen die Chance der "Beherrschung" (der Verteidigung oder der Veränderung) zu eröffnen.

*Studium der Folgen gegenwärtiger Ordnungen.* Es handelt sich hier um die Verwirklichung des Wissenschaftsprogramms von Max Weber: "Wir können ... die *Folgen* feststellen, welche die Anwendung der erforderlichen Mittel *neben* der eventuellen Erreichung des beabsichtigten Zweckes, infolge des Allzusammenhanges alles Geschehens, haben würde" (Weber 1968, S. 149-150). Dazu gehören z. B. Forschungen über die Konsequenzen der politischen Wiedervereinigung Deutschlands, (d. h. über die Probleme der Bildung eines normativen Systems aus zwei vorhergehenden normativen Systemen), über die Transition der früheren Ostblockstaaten in die Gegenwart und in die Zukunft (d. h. über die Folgeerscheinungen des Wandels von bestimmten wirtschaftlichen und politischen Normsystemen zu neuen Strukturen) oder Forschungen über die faktischen, zu Eskalation oder zu Deeskalation der Gewalt führenden Folgen von Minderheitengesetzen, oder (um ein ganz konkretes Beispiel zu erwähnen) über die unbeabsichtigten faktisch frauenbenachteiligenden Folgen von Gesetzen, die als frauenfreundlich beabsichtigt waren (vgl. Rosenberger 1989). Die Funktion solcher Forschungen ist einleuchtend: Niemand möchte Handlungen setzen, die zu nicht beabsichtigten Folgen führen. Nun aber kann man aus der Untersuchung bereits bekannter faktischer Folgen von existierenden normativen Ordnungen für die Zukunft lernen.

### 2.3.2 Ursachenforschung, Prognose und Aufzeigen von Alternativen

*Ursachenforschung:* Der Versuch, soziale Phänomene, vor allem jene Gleichförmigkeiten oder Typen menschlichen Verhaltens, die aufgrund normativer Ordnungen (für bestimmte Menschenmehrheiten vorgeschriebene Verhaltensweisen, Rollen und institutionelle Regelungen) entstehen (und nicht als Folgen von "Naturgesetzen"), auf diese Hintergründe zurückzuführen, ist die klassische Aufgabe der Paradigmen, die die Soziologie im Laufe ihrer Geschichte hervorgebracht hat. Die Funktion solcher geistiger Anstrengungen besteht darin, eine größtmögliche (wenn auch tatsächlich recht unsichere, lückenhafte und fragwürdige) wissenschaftliche Sicherheit darüber zu erzielen, wie die soziale Wirklichkeit, d. h. die ganze im obigen Abschnitt 2.3.1 angedeutete Komplexität von Phänomenen tatsächlich beschaffen ist und nach welchen "Gesetzmäßigkeiten" sie abläuft. Dabei ist es von nicht geringem Interesse, nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner dieser Paradigmen zu suchen, der Soziologinnen und Soziologen ermöglichen würde, nicht nur diese oder jene Soziologie in ihrer Tätigkeit anzuwenden, sondern auch so etwas, wie *die* Soziologie (vgl. Morel et al. 1995, S. 261-280).

*Prognose:* Sofern es gelingt, aus den historischen Abläufen zu lernen, und/oder die Ursachen und die mehr oder weniger gesetzmäßigen Mechanismen der Veränderungen normativer Ordnungen als solcher festzustellen, sofern eröffnet sich auch die Möglichkeit, Voraussagen zu treffen, d. h. aus der Struktur momentan geltender Regelungs-

systeme auf die Entstehung neuer Regelungssysteme zu folgern. Dazu gehören Untersuchungen über die Trends in der Mode, im Geschmack, in der politischen Entwicklung (um nur ein konkretes Beispiel zu nennen: Inhaltsanalyse geistiger Produkte in einer konkreten Gesellschaft, die in vielen Fällen einzelne Indikatoren sich anbahnender Veränderungen verraten müßte), über die zu erwartenden Konflikte, über die Wahrscheinlichkeit von Sieg und Niederlage der am Konflikt beteiligten normativen Systemen, über die Möglichkeiten des Eingreifens in die Konflikte im Interesse der Bewahrung oder der Weiterentwicklung des Vorhandenen. Die Funktion solcher Tätigkeiten besteht in der Rationalisierung "politischen" Einsatzes, oder anders ausgedrückt in der Anwendung wissenschaftlicher Möglichkeiten im Dienste konkreter Entscheidungen.

*Aufzeigen von Alternativen:* Auch in diesem Bereich soziologischer Aufgabenerfüllung sollte man sich auf die Wissenschaftslehre von Max Weber besinnen: "Die Wissenschaft kann ihm zu dem Bewußtsein verhelfen, daß alles Handeln, und natürlich auch, je nach den Umständen, das *Nicht-Handeln*, in seinen Konsequenzen eine *Parteilnahme* zugunsten bestimmter Werte bedeutet, und damit ... regelmäßig *gegen andere*. Die Wahl zu treffen, ist seine Sache" (Weber 1968, S. 150). Eine Wissenschaft, die in der Lage ist, Handlungsalternativen, sogenannte "funktionale Äquivalente" (vgl. Merton 1967, S. 142) aufzuzeigen, erfüllt sehr wünschenswerte Aufgaben im Zusammenleben von Menschen und macht die immer notwendigen Entscheidungen menschenwürdiger. Damit ist auch die Funktion solcher Tätigkeiten für die Gesellschaft, Gruppe oder Organisation klar ersichtlich.

## 2.4 Konkrete Aufgaben der Soziologen - Leistungen

Auch die folgenden Beispiele beanspruchen weder Allgemeingültigkeit noch Vollständigkeit. Sie wollen nur exemplarisch Möglichkeiten aufzeigen, wie die Soziologie berufliche Leistungen erbringen, d. h. notwendige oder mindestens wünschenswerte Funktionen erfüllen kann, wenn sie sich für eine gewisse Spezialisierung, hier z. B. für die Konzentration auf die Ordnungs- oder Regelungs-Perspektive entscheidet.

### 2.4.1 Aufklärung, Verständnis und Sichtweise

Die folgenden drei Leistungen beinhalten Beiträge der Soziologie zur allgemeinen Bildung derer, die sich damit beschäftigen, d. h. der Soziologie als "Bildungswissenschaft" (Kohli 1985, S. 17), wie sie etwa in Österreich durch die neuen Studiengesetze der 60er und 70er Jahre beabsichtigt und weitgehend auch verwirklicht wurden (Soziologie als eine Art "Philosophicum") - auch im Sinne des Österreichischen Universitätsorganisationsgesetzes (U-OG § 1, Abs. 3, lit. b: "Bildung durch Wissenschaft"). Ähnlich wie das Studium der Philosophie prinzipiell eine Aufklärung durch die Einübung reflexi-

ven Denkens bewirkt, Verständnis für das Abstrakte und das Allgemeine erweckt und den geistig-kulturellen Horizont der Philosophiestudenten um ganz neue Dimensionen erweitert, wirkt auch das Studium der Soziologie bereichernd, vertiefend und erweiternd. Diese Leistungen scheinen mir ziemlich unproblematisch im Rahmen der Professionalisierungsdebatte zu sein, und die damit verbundenen Funktionen werden tatsächlich in der universitären Soziologieausbildung (im Unterschied zur Bildung in den Mittelschulen) weitgehend erfüllt. Trotzdem ist es wichtig, danach zu streben, auch in diesen Tätigkeiten das *spezifisch Soziologische* zu suchen und zu finden, wenn man nicht die Auffassung vertreten will, es handle sich dabei einfach um die Summe der Leistungen von Sozialwissenschaften (Sozialanthropologie, Sozialmedizin, Sozialpsychologie usw.).

Eines der grundlegenden Bedürfnisse denkender Menschen ist die Aufklärung über die Tatsache, über die Merkmale und über die Bedeutung sozialer Identität oder anders ausgedrückt: über die "conditio humana", über den Menschen als soziales Wesen. Ein spezifisches Problem der Soziologie besteht darin, daß der Begriff "soziale Identität" recht verschiedenlich, oft auch ziemlich verschwommen definiert wird. Ein Lösungsvorschlag wurde im Abschnitt 2.1 dieser Studie kurz beschrieben. Die aufklärende Funktion der Soziologie könnte man vielleicht am besten erfüllen, wenn unter *sozialer* Identität der durch zwischenmenschliche Regelungen entstandene, empirisch feststellbare *Typus* verstanden werden würde (vgl. Gerheuser 1988, S. 536).

In engem Zusammenhang mit der Aufklärung steht das Verständnis sozialen Verhaltens und seiner Hintergründe. Auch bei dieser Leistung ist es wichtig, möglichst präzise anzugeben, was gerade die Soziologie (neben vielen anderen Disziplinen) dazu beitragen kann. Das soziale Verhalten kann als ein durch zwischenmenschliche Regelungen typisiertes Verhalten verstanden werden, dessen Hintergründe eben in der Welt der dieses Verhalten produzierenden Normen zu suchen sind. So entdeckt z. B. die Soziologie das Verhalten der Mitglieder einzelner sozialer Kategorien als Rollenverhalten, d. h. ein Verhalten, das (neben vielen anderen klimatischen und/oder biologischen und/oder psychologischen usw. Faktoren) auf die *normativen Erwartungen* der konkreten Gesellschaft zurückzuführen ist. Das Verständnis, daß das in den einzelnen Kulturen beobachtbare, jeweils typische Frauenverhalten nicht durch göttliche Entschlüsse oder Naturgesetze hinreichend erklärt werden kann, sondern das Produkt (von Interessen geleiteter) gesellschaftlicher Kräfte ist, war die Vorbedingung der Aktionen in Hinblick auf die Veränderung der gegebenen Rolle. Letztlich geht es darum zu verstehen, daß die vom Menschen erfahrbare Wirklichkeit eine "gesellschaftliche Konstruktion" ist (Berger/Luckmann 1969) oder anders ausgedrückt: "Die Welt ist nicht, was sie zu sein scheint. ... Nicht nur ist die Welt nicht, was sie zu sein scheint, sondern sie könnte auch anders sein, als sie ist" (Berger/Kellner 1984, S. 12-13).

Beschäftigt sich jemand wissenschaftlich mit Soziologie, so übt er notgedrungen auch eine Art *holistische Sichtweise*, d. h. die Ordnung als Ordnung, die Regelungssysteme als Regelungssysteme zu betrachten, ein. Die soziale Welt besteht ja nicht aus

voneinander unabhängigen Verhaltensregeln, sondern (trotz mancher Brüche, Widersprüche und Ungereimtheiten geltender Gebote und Verbote) aus aufeinander mehr oder weniger abgestimmten Normen, die ein mehr oder weniger homogenes kulturelles System der einzelnen sozialen Einheiten bilden. Die politischen Ereignisse in Europa Ende der 80er Jahre zeigen deutlich, daß das System der freien Marktwirtschaft nicht gut mit dem diktatorischen Einparteiensystem innerhalb der selben Gesellschaft vereinbar ist, die Krisenerscheinungen großer Religionsgemeinschaften lehren uns, daß anachronistische Inhalte und Ausdrucksformen in einer modernen Gesellschaft zum Aussterben verurteilt sind, die Generationenkonflikte liefern Beweise dafür, daß Rollendefinitionen und Verhaltensmuster nur in einer entsprechenden Plausibilitätsstruktur längerfristig lebensfähig sind. - Es ist eine große Leistung der Soziologie als Wissenschaft, Zusammenhänge erkennen zu lassen und zu Vorsicht zu mahnen, überall dort, wo es sich um aus dem Kontext herausgerissene Einzelheiten handelt (vgl. Kuty 1989).

#### 2.4.2 Verhaltenssteuerung

Nicht nur für die Soziologen, sondern auch für die Gesellschaft wäre es sehr nachteilig, würde sich diese Wissenschaft auf die Bildung im obigen Sinn beschränken. Das ist auch keineswegs der Fall. Neben der "Bildungssoziologie" wird auch "Steuerungssoziologie" betrieben (vgl. Kohli 1985, S. 17). Ziemlich viele Fachvertreter vollziehen nützliche Tätigkeiten im Bereich der kommerziellen demoskopischen Institute und auf den Gebieten der sogenannten Bindestrich-Soziologien (vgl. Haller 1989). Hier beginnt allerdings die eigentliche Grauzone, die für das sehr verschwommene Berufsbild der Soziologen verantwortlich ist. Worin besteht das *eigentlich Soziologische*, wenn jemand als Soziologe oder als Soziologin, z. B. Sozialarbeiterin, Journalist, in einer Kammer, in der Arbeitsmarktverwaltung, in der Erwachsenenbildung oder in einer Organisation für die Dritte Welt tätig ist? Welchen Beitrag leistet er oder sie, den weder ein Jurist, noch eine Psychologin oder Marketingfachmann leisten kann? Welche Leistung kann er oder sie in den genannten oder ähnlichen Berufsfeldern anbieten, die eine spezifische Leistung ist, und zwar solcher Art, daß man dafür bereit ist, ein Gehalt zu zahlen? (Welches Studium dazu notwendig ist, kann aus der Art der erwünschten Leistung abgeleitet werden.) Einige Beispiele sollen hier darstellen, wie durch die Konzentration der Soziologie auf ihre ureigenen und spezifischen Aufgaben, im Sinne der im Kapitel 2.1 ausgeführten Gedanken, die funktionale Nützlichkeit des Soziologieberufes begründet werden könnte.

Die Soziologie kann wesentliche Bestandteile der *Vorbereitung von Entscheidungen* über das Schicksal der konkreten Gesellschaften und ihrer Subsysteme liefern. Jede soziale Einheit (d. h. jede konkrete Gruppe, jede einzelne soziale Schicht, jede spezifische Organisation etwa eines Betriebes, jede bestimmte Gesellschaft) hat, soziologisch gesehen, zwei miteinander zusammenhängende fundamentale Interessen. Erstens will sie (außer in Fällen der Selbstaufgabe) in ihrer Eigenart weiter bestehen, ihre soziale Identität

tät, ihren identifizierbaren Typus, ihre charakteristische Ordnung weiter behalten. Zweitens wollen all diese sozialen Einheiten ihren identifizierbaren, spezifischen, charakteristischen Typus weiterentwickeln, ihre eigenartige Ordnung den sich ändernden Verhältnissen anpassen, normalerweise ohne die eigene Identität verlieren zu wollen. Die Erfüllung sowohl der ersten, als auch der zweiten Aufgabe ist sehr schwierig. Soziale Ordnungen sind nämlich sehr prekäre Systeme, immer am Rande des Chaos; dies wird (fast periodisch) im Falle tiefer sozialer Erschütterungen deutlich (Großdemonstrationen, Revolutionen, Hausbesetzungen, Terrorismus, Kravalle in Fußballstadien, Kämpfe zwischen "rein wirtschaftlichen" und "rein ökologischen" Interessen, Ausländerpogrome, nationalistische Konflikte usw.). Aus all dem folgt, daß soziologische Beiträge, die die soziale Ordnung und ihren geordneten Wandel betreffen, im Zusammenleben von Menschen höchst notwendig sind. Ein Beispiel können wir aus dem Alltag einer kleinen Organisation ablesen. Nehmen wir an, daß die Mitglieder durch einen demokratischen Vorgang über die Aufnahme eines neuen Mitgliedes entscheiden müssen. Wie wird die Auswahl aus einer Anzahl von Bewerbern und Bewerberinnen getroffen? Wohl mit Zuhilfenahme der subjektiv relevanten Wertdimensionen der Mitglieder und der Gewichtung derselben durch die Mitglieder. Vereinfacht formuliert werden die Organisationsmitglieder sich über die Entscheidungskriterien (z. B. Fachkompetenz, Anpassungsfähigkeit, Geschlecht usw.) und über die Wichtigkeit eines jeden Kriteriums (ausgedrückt etwa in Form eines Multiplikators) einigen müssen. Beide Vorgänge spielen sich in "sozial geltenden Ordnungen" ab, sind hier und jetzt anders normiert als dort und/oder damals. Um mit Niklas Luhmann (1969) zu sprechen, schreibt die Gesellschaft oder die soziale Schicht normativ vor, was kognitiv, d. h. lernbereit und was normativ, d. h. lernunwillig, quasi dogmatisch zu erwarten ist. Bei der Vorbereitung oder bei der Kontrolle solcher Entscheidungen kann ein Spezialist sozialer Ordnungen gute Dienste leisten.

Nachdem die notwendigen Entscheidungen getroffen worden sind, gilt es, sie auch *durchzusetzen*. Soziologisch gesehen bedeutet dies den Aufbau einer neuen Ordnung innerhalb des Systems alter Ordnungen: die spezifische soziologische Perspektive betrachtet die Änderung nicht unter (vollkommen berechtigten und wichtigen) gesundheitlichen, physischen oder psychologischen Aspekten, sondern unter dem Aspekt normativer Regelungen. Welche alten "Spielregeln" des Verhaltens bleiben weiterhin gültig, welche werden verabschiedet und welche neuen werden eingeführt? Das sind die internen Faktoren der Durchsetzung neuer sozialer Systeme. Da aber jedes soziale System (mit Ausnahme der "Welt"; vgl. Luhmann 1967, S. 617) sich im Rahmen übergeordneter Systeme befindet, sind auch diese als externe Faktoren der beabsichtigten Durchsetzung neuer Ordnungen zu beachten. Ein banales Beispiel für das Gemeinte wäre die Verabschiedung neuer Statuten eines Vereins in einer totalitären und in einer demokratischen Gesellschaft: solche sozialen und soziologisch erforschbaren Umweltgegebenheiten

erleichtern oder erschweren die Installierung neuer Ordnungen und verlangen deshalb nach entsprechenden "politischen" Mitteln.

In engem Zusammenhang mit den soeben angedeuteten Problemen steht das Thema der *Integration* veränderter normativer Ordnungen in das System bestehender über- oder nebengeordneter Regelungen des Verhaltens und des Strebens nach *Vermeidung von (nicht notwendigen) Konflikten*. Die Soziologie kann in diesem Bereich sehr viel zur Rationalität sozialer Tätigkeiten beitragen, indem sie hilft, das bestmögliche Zusammenspiel aller Kräfte zu finden und die "kostspieligen" Reibungsflächen zu minimieren.

Ähnliches kann über die eventuell beabsichtigte *Verstärkung und Verbreitung sozialer Identität* gesagt werden. Viele soziale Einheiten, von Familien über Organisationen bis politischen Parteien und Gesamtgesellschaften wollen normalerweise so bleiben, wie sie sind, bzw. sich so wandeln, daß ihre als wesentlich aufgefaßte Identität durch die Anpassungsvorgänge nicht gefährdet wird, viele Bewegungen haben "missionarische" Zielsetzungen, d. h. wollen das für sie geltende Normsystem auch bei anderen zur Geltung bringen. Die spezifische soziologische Perspektive wird auch hier zur wünschenswerten Funktion im Interesse der Betroffenen werden.

Als vorläufig letztes Beispiel kann die *Verteidigung der Identität gegen Gefährdungen* angeführt werden. Selbstverständlich soll hier die Frage ausgeklammert werden, welcher Tatbestand für welche Ordnung "gefährlich" ist, d. h. die wertende Beurteilung, was wogegen geschützt werden soll. Die Tatsache ist aber, daß viele soziale Einheiten (Gruppen, Organisationen) versuchen, das Normsystem anderer sozialer Einheiten anzugreifen, zu verändern oder aber gänzlich zu vernichten, während die angegriffene Ordnung sich verteidigen will. Beispiele: Die Arbeiterbewegung, die Bewegung der Frauenemanzipation, die "Studentenrevolte" und die "Außerparlamentarische Opposition", die "Montagsdemonstrationen" usw. Auch in diesen Bereichen steht ein schier unendliches Feld der fachlichen Betätigung von Soziologen - hoffentlich auf der "richtigen" Seite -, wenn sie sich auf das Studium der hinter diesen Ereignissen existierenden konfligierenden Ordnungen konzentrieren. Die Feststellung, daß die Soziologie eher das Geheimnis erklären soll, wieso Ordnung und Friede im Zusammenleben von Menschen möglich ist, als die Tatsache der "Unordnung" oder des Chaos (Berger 1994, S. 9) ist zwar einleuchtend, aber gerade die krisenhaften Erscheinungen machen für uns deutlich, wie wichtig die professionelle Beschäftigung mit der Ordnung, ihrer Entstehung, ihren Voraussetzungen, ihren Gefährdungen usw. ist.

## 2.5 Schlußbemerkungen

Die in der vorliegenden Studie ausgeführten Gedankengänge sollten unter verschiedenen Aspekten differenziert und präzisiert werden. Eine erschöpfende Diskussion darüber kann hier nicht stattfinden. Um aber ein Zeichen "guten Willens" zu setzen, und um das

Bewußtsein der Vorläufigkeit des ganzen Diskussionsbeitrages zu demonstrieren, mögen hier noch einige Schlußbemerkungen angeführt werden.

Wenn hier immer wieder von *der* Ordnung die Rede war, dann muß man hinzufügen, daß dies als eine vereinfachende Formulierung oder eine "Flucht ins Abstrakte" verstanden werden sollte. De facto geht es bei der Ausübung des Soziologenberufes immer um konkrete, spezifische, hier und jetzt geltende Ordnungen.

Ganz entscheidend ist auch Folgendes zu klären. Obwohl die meisten unter "sozialen Erschütterungen" oder unter "Störung der sozialen Ordnung" die Beeinträchtigung der mehrheitlich akzeptierten Ordnungen durch Minderheiten verstehen, soll hier unterstrichen werden, daß es sich bei den obigen Ausführungen um ganz allgemeine, formale Gesetzmäßigkeiten *aller* sozialen Einheiten, also auch der Minderheiten handelt: revolutionäre Kämpfer für eine neue Ordnung, für eine neue Identität des Ganzen haben z. B. soziologisch gesehen genauso ihre "identifizierbare soziale Ordnung" wie etablierte Nutznießer einer "bestehenden Ordnung".

Es ist auch zu betonen, daß Unordnung nur in Relation zu Ordnung (und umgekehrt) zu verstehen ist.

Die auf den vorhergehenden Seiten ständig erhobene Forderung, die Soziologie durch stärkere Konzentration auf ihre spezielle Aufgabe professioneller zu betreiben, sollte nicht verstanden werden als ein Ignorieren des Wertes bisheriger soziologischer Arbeit. Es ist offenkundig, daß diese Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten einen echten Sieg errungen hat, denkt man an Indikatoren wie die Zahl der Soziologielehrstühle an den Universitäten, die Zahl außeruniversitärer Forschungsstellen, die Zahl der Buchpublikationen und der Fachzeitschriften im Bereich der Soziologie, aber auch wie die ständige Präsenz soziologischen Gedankengutes im Denken, Reden und Schreiben moderner Intellektueller. In fast allen Bereichen sozialer Wirklichkeit wurden und werden wertvolle soziologische Forschungen durchgeführt, Theorien entwickelt und angewendet. Trotzdem scheint es mir, daß ein letzter Schritt, im Sinne der in der vorliegenden Studie vertretenen Auffassung noch weitgehend fehlt. An einem halbwegs konkreten Beispiel illustriert: Wir stellen als Ergebnis unserer Forschung Korrelationen zwischen Variablen fest, z. B. die Abhängigkeit der Berufswahl vom Geschlecht oder vom Beruf des Vaters der untersuchten Personen. Diese Zusammenhänge sind natürlich sehr informativ. Der eigentlich soziologische Gewinn wäre aber die Erforschung der Geschlechts-Rolle, d. h. die normativen Erwartungen der Gesellschaft, die mit dem Geschlechtsmerkmal verknüpft werden und im Sinne der Verhaltenstheorie von den meisten Trägern des betreffenden Geschlechtsmerkmals meistens auch befolgt werden als *typisch* weibliche oder *typisch* männliche Verhaltensweisen, die Erforschung in bestimmten Gesellschaften und/oder sozialen Schichten *geltenden, als imperativ erlebten* Denk- und Handlungsweisen, die entweder *typisch* patriarchalisch und/oder traditionalistisch, oder aber *typisch* liberal und/oder aufgeklärt und/oder elastisch sind. Eine solche Funktion wird von keiner anderen Wissenschaft erfüllt. Will der Soziologe bzw. die Soziologin



Fachmann bzw. Fachfrau mit einem eigenen spezifischen Beruf sein, und nicht nur eine bestimmte Summe der Theorien und Methoden verschiedener Sozialwissenschaften (Psychologie, Jura, Statistik, Politologie, Volkskunde, Demographie, Marketing usw.) zur Anwendung bringen (ohne in all diesen Bereichen sich so gut auszukennen wie die Psychologen, Juristen usw.), dann ist der beschriebene zusätzliche Schritt notwendig.

Dies um so mehr, als die Professionalisierung der Soziologie durch eigene immanente Probleme erschwert ist. - Dazu gehört die Tatsache, daß die Welt der Ordnungen vielen Menschen als etwas Selbstverständliches erscheint, daß eine gewisse Menge an Unordnung, an Deviation (vom Verkehrschaos an Wochenenden bis zur Kriminalität) oft als "normal" empfunden wird: Die Menschen, die darunter leiden, schreien nicht sofort nach einem Beruf, dessen Beitrag das Gut "Ordnung" ist. Schließlich erschwert die Entstehung eines allgemein anerkannten Berufes "Soziologe" bzw. Soziologin", daß "die konservative Hälfte" der Gesellschaft die Soziologie als eine kritische und revolutionäre Wissenschaft verdächtigt, die "kritisch-fortschrittliche Hälfte" der Gesellschaft die Soziologie als Instrument der Stabilisierung und besseren Beherrschung bestehender Verhältnisse ansieht - natürlich gilt auch das Umgekehrte, oder könnte es gelten, wenn wir Soziologen für unser Fach entsprechend werben würden.

Das wissenschaftliche Studium der Ordnung und der Unordnung im Sozialen wird durch zwei Gegebenheiten außerordentlich erschwert. Die erste besteht in der "lateralen" Vielfalt sozialer Einheiten, die alle prinzipiell ihre eigenen Regelungssysteme haben oder haben können. Das bedeutet, daß außerordentlich viele Objekte soziologischer Forschung gleichzeitig nebeneinander existieren, und die Ergebnisse, die bei dem einen erarbeitet worden sind, nicht unbedingt bzw. nicht ohne weiteres auf das andere übertragbar sind. Die zweite Gegebenheit liegt im "Temporalen": Was heute über die Ordnung einer sozialen Einheit gesagt werden kann, muß morgen nicht mehr unbedingt gelten.

Schwierigkeiten für die Wissenschaft - vielleicht Vorteile für den Beruf, da seine Berechtigung und Notwendigkeit nie aufhören, ihm die Arbeit nie ausgehen wird.

### **Literatur:**

- Berger, Peter L., 1994: Does Sociology Still Make Sense? In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 20, S. 3-12.
- Berger, Peter L., 1971: Einladung zur Soziologie. Eine humanistische Perspektive, München.
- Berger, Peter L.; Kellner, Hansfried, 1984: Für eine neue Soziologie. Ein Essay über Methode und Profession. Frankfurt am Main.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas, 1969: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main.

- Bögenhold, Dieter, 1995: Soziologen sind auch nur Menschen. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 21, S. 243-252.
- Bucher, Rue; Strauss, Anselm, 1972: Wandlungsprozesse in Professionen. In: Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter M. S. 182-197.
- Daheim, Hansjürgen, 1977: Berufssoziologie. In: König, René (Hrsg.). S. 1-100
- Fricke, Else; Schuchardt, Wilgart, 1987: Dienstleistungen im Zeichen technologieorientierter Rationalisierungstendenzen: Kann das soziale Konzept "Beruf" überleben? In: Soziale Welt Sonderband 5, S. 195-223.
- Gerheuser, Frohmut W., 1988: Pragmatische Soziologie - oder die unpraktische Soziologie. In: Schweizer Zeitschrift für Soziologie 14, S. 535-548.
- Goode, William J., 1972: Professionen und die Gesellschaft. Die Struktur ihrer Beziehungen. In: Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter M. S. 157-167.
- Goode, William J., 1972a: Experten und Scharlatane. Eine Warnung vor der falschverstandenen Professionalisierung der Soziologie. In: Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter M. S. 401-418
- Gross, Peter, 1985: Liebe, Mühe, Arbeit. Abschied von den Professionen? In: Soziale Welt 36, S. 60-82.
- Grühn, Dieter et al. (Hrsg.), 1985: Wider das Krisengerede in den Sozialwissenschaften - oder: wozu noch Soziologie? Bielefeld.
- Haller, Max (Hrsg.), 1989: Berufsfelder von Soziologen und Soziologinnen im außeruniversitären Bereich. Graz.
- Hartmann, Heinz, 1972: Arbeit, Beruf, Profession. In: Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter M. (Hrsg.). S. 36-52.
- Kamper, Dietmar, 1985: Soziologie in Konfusion. Bemerkungen zur neuesten Entwicklung des Faches. In: Grühn et al. S. 2-7.
- Kohli, Martin, 1985: Die vier Soziologien. In: Grühn. S. 15-20.
- König, René (Hrsg.), 1977: Handbuch der empirischen Sozialforschung 8. Stuttgart.
- König, René (Hrsg.), 1969: Soziologie. Frankfurt am Main.
- Krüger, Wolfgang, 1983: Professionalisierung durch den Staat. In: Soziale Welt 34, S. 514-531.
- Kuty, Olgierd, 1989: La sociologie contemporaine des professions: un retour de Durkheim? In: Schweizer Zeitschrift für Soziologie 15, S. 535-545.
- Lamnek, Siegfried (Hrsg.), 1993: Soziologie als Beruf in Europa. Ausbildung und Professionalisierung von Soziologinnen und Soziologen im europäischen Vergleich. Berlin.
- Luckmann, Thomas, 1972: Religion in der modernen Gesellschaft. In: Wössner, Jakobus (Hrsg.). S. 3-15
- Luckmann, Thomas; Sprondel, Walter M. (Hrsg.), 1972: Berufssoziologie. Köln.
- Luhmann, Niklas, 1969: Normen in soziologischer Perspektive. In: Soziale Welt 20, S. 28-48.

- Luhmann, Niklas, 1967: Soziologie als Theorie sozialer Systeme. In Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 19, S. 615-644.
- Morel, Julius, 1986: Ordnung und Freiheit. Die soziologische Perspektive. Innsbruck/Wien.
- Morel, Julius et al., 1995: Soziologische Theorie. Abriß der Ansätze ihrer Hauptvertreter. München/Wien.
- Reimann, Horst, und Kiefer, Klaus, 1969: Soziologie als Beruf. Eine Untersuchung über Herkunft, Studiensituation und Berufsbild von Soziologie-Studenten. Tübingen.
- Rosenberger, Sieglinde, 1989: Frauenfragen oder Geschlechterfragen. Institutionelle Frauenpolitik in Österreich. (Dissertation) Innsbruck.
- Schäfers, Bernhard (Hrsg.), 1994: Sociology in Germany. Development - Institutionalization - Theoretical Disputes, Opladen.
- Schäfers, Bernhard, 1984: In Memoriam Helmut Schelsky In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 36, S. 420-426.
- Schelsky, Helmut, 1981: Rückblicke eines "Anti-Soziologen". Opladen.
- Tenbruck, Friedrich H., 1984.: Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder Die Abschaffung des Menschen. Graz/Wien/Köln.
- Weber, Max, 1968: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen.
- Weber, Max, 1956: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 1. Halbband, Tübingen.
- Wössner, Jakobus (Hrsg.), 1972: Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft. Stuttgart.

**em. Univ.-Prof. Dr. Julius Morel**  
**Institut für Soziologie**  
**Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät**  
**Universität Innsbruck**  
**Innrain 52**  
**A-6020 Innsbruck**

*Julius Morel*, geb. 1927. Studienabschlüsse in Philosophie, Theologie und Soziologie. 1969 - 1996 Ordinarius für Soziologie an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen bzw. Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Akademische Lehrtätigkeiten an der Universität Innsbruck auch in den Fakultäten Jura, Architektur und Theologie. 1971 - 1991 Vorstand des Institutes für Soziologie. 1976 - 1980 Prädekan, Dekan und Prodekan der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.